

Wer Gedichte schreibt, setzt eine Maske auf

„Deutschlandpremiere nach Berlin“: Büchner-Preisträger Jan Wagner stellte seinen frisch erschienenen Gedichtband in Wiesloch vor

Von Sabine Hebbelmann

Wiesloch. Die Überraschung verrät Gastgeber Uwe Dörner gleich zu Anfang: Zur fünften Lesung der Reihe „Literarischer Salon“ hat Büchner-Preisträger Jan Wagner seinen taufisch erschienenen Gedichtband „Die Live Butterfly Show“ in die Wieslocher Buchhandlung mitgebracht. „Eine Deutschlandpremiere nach Berlin“, nennt es der Vorsitzende des Kulturforums Südliche Bergstraße, Peter Gebhardt. Bürgermeister Ludwig Sauer freut sich über das Ambiente, die zahlreichen Zuhörer und darüber, „dass die Literaturtage fortwirken“.

Die Vorstellung des 46-Jährigen, der im vergangenen Jahr den Georg-Büchner-Preis, den höchsten deutschen Literaturpreis, erhalten hat, übernimmt der Heidelberger Literaturkritiker Michael Braun. „Jan Wagner hat seinen Dichterkollegen etwas voraus, er ist erfolgreich mit Lyrik“, sagt er und schickt hinterher, seine „Regentonnenvariationen“ hätten sich fast 50 000 Mal verkauft.

Parallelen zieht er zu dem irischen Schriftsteller Matthew Sweeney, der vor wenigen Wochen gestorben ist und dessen Gedichtbände „Rosa Milch“ und „Hund und Mond“ Wagner ins Deutsche übersetzt hat. Beide hätten ein Faible für den vermeintlich banalen Gegenstand, der als Anlass für Mini-Erzählungen diene.

Braun schlägt den Band „Die Live Butterfly Show“ ganz hinten beim Gedicht „Schaf, Hahn, Ente“ auf. Es geht um den zweiten Flugversuch des Ballons der Brüder Montgolfier im Beisein von König Ludwig XVI. am 19. September 1783 in Versailles. Die drei Tiere waren die ersten Passagiere dieser historischen Fahrt, mit Brauns Worten eine Art „früher Tierversuch“. Wie „der erste Hund im Weltall“. Als „kleine Kapsel der Frei-



Mit Lyrik erfolgreich (auch im Buchhandel): Büchner-Preisträger Jan Wagner war auf Einladung des Kulturforums Südliche Bergstraße nach Wiesloch gekommen. Foto: Hebbelmann

heit“ bezeichnet Braun die Lyrik. Wagner bringe seine Figuren in die Schwebel, sodass man sie neu betrachten könne.

Ein Mottengedicht habe er nicht, aber ein Mückengedicht, stellt der Dichter fest, als sich zu den Luftgeschöpfen aus dem Band eine echte Motte gesellt und ihn umschwärmt. Es beginnt mit einem sprachlichen Bild: „Als hätten sich alle Buchstaben/auf einmal aus der Zeitung gelöst/und stünden als Schwarm in der Luft“.

Zurückliegende alltägliche Wahrnehmungen können besonders intensiv

sein. Heute, da fast jeder Seifenspender benutzt, wirkt Wagners „Versuch über Seife“ wie eine nostalgische Erinnerung. Trotzdem fühlt man geradezu das Gewicht in der Hand, die glitschige Oberfläche. „Einmal vergessen, verwitterte sie zum rissigen Asteroidensplitter“, liest er.

Das Alltägliche und Banale feiert der 46-Jährige auch im „Kleinen Krähenhymnus“. In Zeilen wie: „Kein Rokoko, ein Ra-kra-kra“ – „befrackte Geheimbündler, Meister des verlorenen Brötchens“ – „sie hocken wie Beichtgeheimnisse hinter den Parkbankgreisen“ – wird

der sonst wenig beachtete Allerweltsvogel geradezu plastisch herausgearbeitet. Und gar nicht banal: Die Silbenzahlen aller korrespondierenden Verse dieses kunstvoll gedrechselten Gedichtes entsprechen einander.

Wer Gedichte schreibt, setzt eine Maske auf, sagt der Poet, der sich in der Serie „Die Eulenhasser in den Hallenhäusern“ als eine Art Herausgeber betätigt für drei Dichter, die er frei erfunden hat. Er habe viel von ihnen gelernt, sagt er schmunzelnd und ergänzt: „Ich dachte, ich hätt's gern selbst geschrieben.“ Nur ein Gedicht bezeichnet er als autobiografisch. Es heißt „Die Etüden“ und scheint eine geradezu traumatische Kindheitserinnerung an ungeliebte Klavierstunden heraufzubeschwören: „Madame ... perfekt und streng wie eine Fuge“, liest er und weiter: „Dieser unerbittliche Takt des Metronoms mit seinem Eichensarg.“

„Was hat sie motiviert, Lyriker zu werden?“, fragt ihn Anne Maennchen vom Kulturforum. Er habe sich schon früh für gute Lyrik begeistert und sei durchs Lesen zum Schreiben gekommen, sagt Wagner und verrät, dass er im kommenden Jahr ein Projekt über junge europäische Lyrik plane, einen Querschnitt der Dichtung Europas. Auch Dichter aus Litauen oder Albanien kämen darin vor. „Wie Europa in der Dichtung existiert, das wird ein politisches Projekt“, sagt er.

„Reime spielen bei Ihnen keine Rolle?“, wundert sich eine Zuhörerin. Lächelnd entgegnet ihr Wagner: „Reimen Sie doch mal! Ich bin froh, dass Sie das sagen, denn wenn sich ein Reim aufdrängt, hat man schon verloren.“ Tatsächlich verwende er selten reine Reime, sondern eher Halbreime oder schmutzige Reime.

Die Zuhörer, denen er Geschmack auf seinen neuesten Gedichtband gemacht hat, vertröstet er: „Morgen kann man Butterfly kaufen.“